

Erfahrungsbericht über das Auslandssemester an der University of Saskatchewan, Kanada

Nach welchem Semester? Nach dem sechsten Semester
In welchem Zeitraum? September bis Dezember 2013

Vorbereitungen & Organisatorisches

Meinen Auslandsaufenthalt habe ich eigenständig geplant. Es gab zwar einen Kooperationsvertrag, der mir ermöglichte, das Semester in Saskatoon ohne Studiengebühren zu verbringen. Die Initiative galt es allerdings eigenständig zu ergreifen. Eine große Hürde war anfangs, sich überhaupt für ein Land zu entscheiden. Nachfragen wegen Großbritannien, Irland und Malta, obwohl günstig wegen der englischen Sprache und der topografischen Nähe, brachten nur Absagen. Ein Blick über die Webseiten schwedischer Unis enthüllte ebenfalls wenig Hoffnung auf englischsprachige Programme. Kanada war mit zwei Partnerunis die nächste logische Wahl.

Dadurch, dass ich mehrere Länder im Auge hatte, zog sich der Bewerbungsprozess erstaunlich lang hin. Bis Antworten aus dem Ausland eintrafen dauerte es oft Wochen, sodass die Zeit bis zu den Bewerbungsfristen gegen Ende sehr knapp war. Rückblickend wäre es schlauer gewesen, diese Fristen genauestens im Auge zu haben. Obwohl nicht zwingend notwendig, wollte ich außerdem einen Sprachtest der Bewerbung beilegen. Die regulären Toefl-Termine richten sich allerdings nicht unbedingt nach diesen Fristen, sodass ich lediglich einen DAAD-Sprachtest machen konnte. Es lohnt sich also, einen solchen Test schon frühzeitig in der Tasche zu haben. Außerdem hat mir viel geholfen, Freunden und Familie vom Stand der Planung zu erzählen. Je mehr Leute mitdenken, desto eher fallen einem Dinge ein, die es noch zu bedenken gilt. Sinnvoll für die Planung ist sicherlich auch, wenn man die Reise mit einem Freund oder Kommilitonen zusammen unternimmt. Zum einen ist die Planung so einfacher, zum anderen ist während der Reise jemand da, auf den man sich verlassen kann. Da ich nur für ein Semester weg war, brauchte ich keine Studierlaubnis. Ein Visum war ebenfalls nicht notwendig. Für den Fall dass man plant, vielleicht länger zu bleiben, lohnt es sich dennoch, prophylaktisch eine Studierlaubnis zu beantragen. Soweit ich weiß fungiert die auch als Arbeitserlaubnis, mit voller Sicherheit kann ich das aber nicht sagen.

Insgesamt verlief meine Planung eher chaotisch. Rückblickend finde ich, dass es sich lohnt, konsequent eine Liste mit erforderlichen Dingen und entsprechenden Deadlines zu führen und sich nicht von einer Einstellung à la "Es ist ja noch so lange hin..." einlullen zu lassen.

Wohnungssuche

Ich habe mich sobald wie möglich für einen Platz in einem der Studentenwohnheime beworben. Die sind nicht so günstig wie man sich das wünschen würde, dafür hat man weniger Stress. Viele Leute haben allerdings auch noch last minute eine Bleibe gefunden. In Saskatoon war für die deutschen Studenten zudem ein deutscher Mathematikprofessor (Franz-Viktor Kuhlmann) hilfreich. Er hat einige Zimmer

vermittelt, Habseligkeiten von früheren Jahrgängen von Studenten weitergegeben und Aktivitäten organisiert. In einigen Wohnheimen gibt es sogenannte "Social Floors" und "Academic Floors". Ich würde jedem empfehlen, sich ein Zimmer auf einem academic floor zu nehmen. Auf den social floors ist es sehr laut und es werden ständig Parties gefeiert. Wer auch mal seine Ruhe braucht ist dort nicht so gut aufgehoben. Als Gast kann man zum Feiern dort aber trotzdem vorbeischaun. In vielen der Wohnheime gibt es zudem weder eine eigene Küche noch private Einzelzimmer. Wer da etwas mehr Comfort bevorzugt, sollte sich um ein Zimmer in den etwas teureren Wohnheimen bemühen (z.B. College Quarter oder Graduate House; Seager Wheeler hat auch Einzelzimmer und Küchen, ist aber weniger schön).

Semester & Universität

Ich habe für ein Semester an der University of Saskatchewan in Saskatoon (Kanada) Psychologie studiert. Das Herbstsemester startet Anfang September mit einer umfangreichen Orientierungswoche und endet kurz vor Weihnachten mit Endprüfungen. Um als Vollzeitstudent zu gelten muss man mindestens drei Kurse belegen. Obwohl viele Leute bis zu fünf Kurse absolvieren habe ich es bei dreien belassen. Die Mehrbelastung durch die Fremdsprache macht es meiner Meinung nach auch empfehlenswert, lieber etwas weniger zu belegen.

Das Studiensystem ist in Kanada ein wenig anders. Es kann sein, dass man von seiner Heimatuni Auflagen hinsichtlich der zu belegenden Kurse bekommen hat. Sollte das nicht der Fall sein, dann kann man sich auf der akademischen Spielwiese nach Herzenslust austoben. Nichts spricht dagegen, neben einer Psychologievorlesung auch einen Theaterkurs und eine Fremdsprache zu belegen. Es fällt außerdem auf, dass die einzelnen Kurse deutlich mehr Zeit in Anspruch nehmen. Auf dem Papier hat man mit drei Seminaren nur neun Wochenstunden, der Aufwand beläuft sich aber (natürlich je nach Anspruch und Ehrgeiz) schnell auf das Dreifache der reinen Zeit in der Klasse.

Gerade für etwas fortgeschrittene Veranstaltungen gibt es oft Zugangsvoraussetzungen und eng umgrenzte Gruppen. Man muss eine englischsprachige Beschreibung der bereits belegten Kurse nach Kanada schicken, damit die Uni dort prüfen kann, ob man bereits über das erforderliche Grundlagenwissen verfügt. Der Zulassungsprozess hat bei mir sehr lange gedauert, sodass viele meiner Wunschveranstaltungen schon voll waren, als ich eine Antwort erhielt. Es empfiehlt sich also, hierbei schnell zu sein.

Stadtleben & -bewohner

Die Kanadier sind grundsätzlich eines der freundlichsten Völkchen das man finden kann, das Klischee, dass sie sich für alles Mögliche entschuldigen stimmt. Sie sind sehr offen, interessiert und beeindruckt, dass man es doch tatsächlich geschafft hat, eine Fremdsprache zu lernen!

Die Stadt selbst bietet eine Bibliothek, Schwimmhalle, eine Eislauffläche und vieles mehr. So richtiges Großstadtfeeling kommt dennoch nicht auf, weil typisch

nordamerikanisch alles sehr großflächig, flach und in geplanten Quadraten gebaut ist. Zum abendlichen Ausgehen laden diverse Bars ein. Auch den einen oder anderen Nachtclub gibt es. Die in der Innenstadt sind lustigerweise alles Schwulenclubs, doch da herrscht eine sehr freundliche Atmosphäre, sodass auch die Türsteher am liebsten dort arbeiten. Darüber hinaus gibt es in dem Restaurant EE Burritos jeden Freitagabend eine kostenlose Salsatanzstunde und danach Musik zum freien Tanzen.

Sonstiges

Da es sich um Kanada handelt seien noch ein paar Worte zum Klima gesagt. Für das Herbstsemester braucht man praktisch die ganze Bandbreite an Kleidung (Kleiner Tipp dazu: zu der Zeit ist auch Sommerschlussverkauf. Hosen für 5\$ sind also durchaus realistisch). Im September gibt es noch ein paar richtig sommerliche Wochen, in denen man ohne Flip Flops und kurze Hosen den Hitzetod stirbt und man sich nichts sehnlicher wünscht, als am Ufer des Saskatchewan River zu liegen. Bei dem ist übrigens Vorsicht geboten: er ist eiskalt und hat eine beeindruckend starke Strömung!

Anfang bis Mitte Oktober fängt es dann aber ganz schnell an, sehr kalt zu werden, eine Umgewöhnungsphase scheint es kaum zu geben. Zu der Zeit kann man sich schon auf nächtliche Minusgrade einstellen. Im November beginnt dann die weiße Zeit. Der kanadische Winter schlägt früh und hart zu, Temperaturen bis -40°C sind keine Seltenheit. Viele Kanadier laufen zwar bei -20° immer noch ohne Mütze herum, doch da versucht man am besten gar nicht, mitzuhalten. Immer schön warm einpacken und das Zwiebelschalenprinzip sind die gesünderen Varianten. Ab dann ist es Zeit, sich gemütliche Indoor-Aktivitäten zu organisieren.

Fazit

Insgesamt lohnt sich ein Semester in Saskatoon allemal. Es sind viele andere Austauschstudenten zugegen, die Kanadier sind geradezu ansteckend mit ihrer freundlichen Art und die Universität lässt wenig zu wünschen übrig. Die Studenten sind mit den Professoren sogar per du. Auch Saskatoon ist mit seinen rund 250000 Einwohnern nicht zu groß und nicht zu klein. Die Provinz Saskatchewan selbst ist nicht so spannend. Das flache Land ist größtenteils von Farmen bedeckt. Man kann sich aber ein Auto mieten und sehr schöne Ecken entdecken. Über ein verlängertes Wochenende lohnt sich auch ein Trip nach Banff, ein kleines Städtchen in den Rockies. Letztlich liegt es aber auch immer am Einzelnen, was er aus der Zeit macht. Deshalb: macht so viel wie möglich aus dem Auslandsaufenthalt und scheut euch nicht, auch mal ein Risiko einzugehen!